

Nixdorf, Christian Philipp

Schneller, lauter, härter. Die (Jugend)Kultur des Heavy Metal

Hannover 2007, 19 S.



Quellenangabe/ Reference:

Nixdorf, Christian Philipp: Schneller, lauter, härter. Die (Jugend)Kultur des Heavy Metal. Hannover 2007, 19 S. - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-192777 - DOI: 10.25656/01:19277

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-192777>

<https://doi.org/10.25656/01:19277>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Schneller, lauter, härter

- Die (Jugend) Kultur des Heavy Metal -

Christian Philipp Nixdorf
Hannover, im Oktober 2007

Abstract

Jugendliche Metal-Fans? Zottelhaarige Typen (fast nur Männer) in Stiefeln und Lederklamotten, die mit viel zu großen T-Shirts herumlaufen, welche mit brutalen und sexistischen Motiven bedruckt sind! Und die Musik, die sie hören, ist eine Mischung aus Gegrünze, Gitarrenriffs und etwas Schlagzeug. So wirken Jugendliche, die der Metal-Kultur anhängen, bisweilen auf Außenstehende. Auf das Gros jugendlicher Fans trifft das so aber nicht zu. Auch tut man der Heavy-Metal-Kultur sowie den Jugendlichen, die ihr anhängen, Unrecht, wenn man den Musikstil des Metal als Collage aus Agonie, Verfall und Perversion durchtränktes Gegrünze abtut. Heavy Metal ist vielschichtig. In der Tat prägen düsteren Motive, Provokationen, Lautheit, Gegrünze und Gitarrenriffs den Metal. Die Motive gilt es aber zu dechiffrieren. Es gilt, sie auch als jugendkulturelles Phänomen im Sinne einer Identitätsstiftung zu erkennen. Ja, es geht in den Metal-Texten oft um Leid und Tod, teils gar um vermeintlichen Satanismus. Nur heißt das keineswegs, dass das von Bands, die es besingen, gewünscht wird. Es ist eine wahrgenommene Zustandsbeschreibung und Anklage, nicht notwendigerweise eine Präferenz oder gar ein Wunsch. Wie sämtliche kulturellen Phänomene kann Heavy Metal interpretiert werden. Ihm inhärent ist oftmals ein Protest gegenüber gesellschaftlicher Doppelmoralität, die er kritisiert und offen legt. Im Text wird das beschrieben. Es wird skizziert, was Heavy Metal ist, was Jugendliche daran fasziniert und was die Jugendkultur des Heavy Metal insgesamt auszeichnet.



Heavy Metal Breakdown

Heavy Metal? Was ist eigentlich Heavy Metal? Worum geht es bei dieser Musik? Was fasziniert die Fans und wer sind sie, die Jugendlichen, die diese Art der Musik hören? Sucht man eine Antwort auf diese Fragen, so ist es offenkundig von Vorteil, sich an einen Szenekenner zu wenden. Einen Experten also, wie beispielsweise den amerikanischen Musikjournalisten Robert Duncan. Dessen fachkundige Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Heavy Metal lautet: Heavy Metal ist „pickelige, prollige, scheußliche, stilllose, unkultivierte, anti-intellektuelle (aber unglaublich anmaßende), elende, bodenlose, schrecklich, fürchterliche und dumme Musik, ja eigentlich noch nicht einmal Musik; Todesmusik, tote Musik, der geschlagene Boogie, der Tanz von Fäulnis und Vernichtung. [...] Musik, gespielt von großmäuligen, zottelhaarigen [...] Schwachsinnigen in Stiefeln und Leder und Nieten, für großmäulige, zottelhaarige, milchgesichtige, flaumbärtige Schwachsinnige in billigen, zu großen T-Shirts mit aufgebügelten Endzeitcomics“ (Duncan 1984 in Roccor 1998, S. 10-11).

Da haben wir es also. Un-Musik von Schwachsinnigen für Schwachsinnige. Der Mann muss zweifellos recht haben, denn wie anders ließe es sich erklären, dass Millionen junger Fans weltweit diesem schrecklichen Tanz von Fäulnis und Vernichtung verfallen sind, ohne je selbst realisiert zu haben, dass es sich dabei noch nicht einmal um Musik handelt? Bei den Fans des Heavy Metal muss es sich in der Tat um Schwachsinnige handeln, denn kennzeichnend für diese ist ja gerade ihre Unfähigkeit, den eigenen Schwachsinn als solchen zu erkennen. Anders gesagt: Wie soll man einem Blöden die Blödheit erklären? Am besten tut man es so, wie Herr Duncan. Durch Intoleranz, Diskreditierung und Diffamierung einerseits, sowie durch die extreme Verallgemeinerung der eigenen, vorurteilsbehafteten Meinung andererseits. Hier möchte ich allerdings gleich erwähnen, dass Herr Duncan mit seiner vernichtenden Kritik am Heavy Metal keinesfalls allein dasteht. Vielmehr weiß er wohl den überwiegenden Teil der Gesellschaft, mit Sicherheit jedenfalls deren konservative Kreise, hinter sich. Heavy Metal ist, wie viele andere Musikgenres auch, keine anerkannte Kunstform, nichts verfassungsrechtlich garantiert Schützenswertes, kein Beitrag zur Kultur und somit - in den Augen der Kritiker - trivialer Schund. Obgleich die Kritik des Herrn Duncan nur die Meinung eines Metall-Hassers darstellt, muss eingestanden werden, dass zumindest der Bezeichnung des Metal als *Todesmusik* ein wahrer Kern innewohnt. In seiner Bedeutung jedoch völlig anders, als es von Kritikern aufgefasst und interpretiert wird, sofern eine Interpretation überhaupt erfolgt.

Viele Kritiker sehen den Heavy Metal nicht als Kunstform. Daher gestehen sie ihm auch nicht die kunstimmanente Eigenschaft zu, der Interpretation bedürftig und zugänglich zu sein. Wenn nur Gewalt, Sex sowie Abartigkeit gesehen und gehört werden, diese aber nicht in ihrem Zusammenhang stehend betrachtet werden, dann ist es verständlich, dass ein großer Teil der Gesellschaft unreflektiert, nur das Offensichtliche sehend, entsetzt und schockiert reagiert, sich abgestoßen fühlt, sittlich-moralischen Verfall wittert. Der Heavy Metal hat dieses Image des moralischen Verfalls, das Image der Umkehrung überlieferter Werte, das Image des



Alles-geht-vor-die-Hunde. Und er tut auch nichts, um dem entgegenzuwirken. Vielmehr zieht er sein Selbstverständnis aus der bewusst einkalkulierten gesellschaftlichen Reaktion des Abgestoßen- und Entsetzt-Seins in Anbetracht der besungenen Grausamkeiten. Zweifellos polarisiert Heavy Metal. Die Fans sehen darin Kunst. Fantasievolle, laute und kraftvolle Musik. Sie dient ihnen zum Aggressionsabbau und zur Flucht aus dem langweiligen, mit Pflichten und Anpassungen verbundenen Alltag. Die Kritiker hingegen sehen jugendgefährdenden Schund. Die teils heftige Verachtung dieser Kunstform seitens der „ehrbaren“ Gesellschaft sehen die Fans wiederum als Bestätigung des sie ohnehin häufig beschleichenden Gefühls, in einer heuchlerischen, von Doppelmoral geprägten Gesellschaft zu leben. Echte Grausamkeiten, Umweltverschmutzung, soziale Missstände und ganz reale Perversionen werden unter dem Deckmantel der politischen Notwendigkeit akzeptiert, toleriert und relativiert. Bei der fiktiven Behandlung dieser Thematiken, wie sie im Heavy Metal erfolgt, ist indes ein Schrei nach Zensur und Verbot zu vernehmen. Was für eine Heuchelei – so die Überzeugung der Fans. Diese Doppelmoralität ist es, die Jugendlichen aggressiv macht. Es ist nicht ihre Musik, die eine Möglichkeit bietet, genau das auszudrücken. Fakt ist jedenfalls, dass der Heavy Metal ein zutiefst negatives Image besitzt. Er wird oft mit Gewaltverherrlichung, Sexismus sowie Satanismus in Verbindung gebracht und von vielen Kritikern mehr als lautes, aggressives Gegröle beschrieben denn als Musik. Dass dies nicht so ist, wird im vorliegenden Aufsatz aufgezeigt. Heavy Metal ist mehr als eine asoziale, randständige *Todesmusik*. Metal ist mehr als ein talentfreies Rumgehampel von dunkel gekleideten, besoffenen Halbaffen, die schnell Gitarre spielen und einen kaum verständlichen Refrain ins Mikrofon grunzen, wobei sie zwanghaft versuchen, möglichst böse zu gucken. Was aber ist Metal dann?

Was ist Heavy Metal?

„Heavy Metal wurde an dem Tag geboren, an dem die Gitarre nicht als Musikinstrument, sondern als tödliche Waffe benutzt wurde“ (Crocker 1993 in Farin & Neubauer 2001, S. 152). Der englische Begriff Heavy Metal bedeutet wörtlich Schwermetall und steht im gebräuchlichen Sinne für eine aus dem Rock'n'Roll hervorgegangene Musikrichtung. Die genauen Gründe für die Bezeichnung dieser Musik als Heavy Metal sind unklar. Am wahrscheinlichsten ist es, dass zur Abgrenzung gegenüber der *Rockmusik* (engl. *Rock* = Felsen) ein Ausdruck benötigt wurde, der für mehr Härte stand als *Rock*. Heavy Metal war dafür ideal, denn es bezeichnet einen „gebräuchlichen Ausdruck aus der Chemie und Schwerindustrie, assoziiert mit Härte, Dichte und Unzerstörbarkeit, aber auch verheerende Wirkungen auf Mensch und Umwelt, denn schon in geringen Dosen [...] hochgiftig, manchmal sogar tödlich“ (Roccor 1998, S. 29-30). In der englischen Militärterminologie bezeichnet Heavy Metal Waffen und Geschosse von großem Kaliber und starker Zerstörungskraft (vgl. Wehrli 2003, S.5). Ferner gibt es die Redewendung „to be a man of heavy metal“. Dies meint in etwa „ein Mann mit Stärke und Macht“ zu sein. (Oxford English Dictionary) Erstmals Erwähnung im Musikbereich fand der Ausdruck Heavy Metal in dem 1968er Song *Born to be wild* der Band Steppenwolf. Darin heißt es: „*I like smoke and lightning, heavy metal thunder, racing with the wind and the feeling that I'm*



under.“ Im Interview auf den Bedeutungsgehalt dieser Lyrics angesprochen, äußerte sich der Songschreiber Mars Bonfire wie folgt: „Ich gebrauchte die Phrase ‚heavy metal thunder‘ [...] um die Erfahrung einzufangen, mit einem Wagen oder Motorrad über den menschenleeren Highway von Kalifornien zu brettern. [...] Diese [Rede]Wendung erschien mir als die richtige Ausdrucksweise der Schwere und des Lärms von leistungsstarken Autos und Motorrädern“ (Bonfire zit. nach Weinstein 1991 in Wehrli 2003, S. 5).

In der Wortherkunft liegt bereits begründet, dass sich Bedeutungsinhalte wie (*Laut*)stärke, Härte, Kraft, Gefahr und Freiheit mit dem Musikgenre des Heavy Metal assoziieren lassen. Doch was genau zeichnet Heavy Metal nun aus? Die folgenden Definitionen geben Auskunft darüber: Heavy Metal ist rein musiktheoretisch betrachtet ein Genre innerhalb des weiten und breiten Feldes der Rockmusik. Musikalische Charakteristika sind die ausschließliche Vorherrschaft des 4/4 Takts, an den Blues angelehnte pentatonische Harmoniefolgen, einfache, durch intensives Wiederholen eingängige Riffs, ausgiebiger Gebrauch des Verzerrens, Dominanz des Gesangsparts und vor allem eine vibrierende Lautstärke (vgl. Graves & Schmidt-Joos 1990 in Wehrli 2003, S. 6). Heavy Metal ist eine monumentale, gitarrenlastige Musik, deren Texte meist Sagen, Heldengeschichten und Fantasy behandeln, gelegentlich aber auch zeitgenössische Statements zu Politik und Gesellschaft enthalten. Von einer ursprünglich chauvinistisch-machohaften, reinen Männermusik entwickelte sich der Metal in den letzten zwanzig Jahren zu einer inhaltlich sowie musikalisch enorm variationsreichen Musik. Heute existieren im Metal verschiedensten Sub-Stile und Geisteshaltungen, die sich mitunter deutlich unterscheiden und teils gar widersprechen (vgl. Nolteernsting 2001 in Farin & Neubauer 2001, S. 152). Historisch betrachtet ist Heavy Metal, so schildern, Ziegenrucker & Wicke (1987, S. 170), eine „Spielweise der Rockmusik, die musikalisch de facto mit dem Hardrock identisch ist“, sich diesem gegenüber jedoch durch noch größere Lautstärke und einen brutalen Kult einer oftmals ins Extrem übersteigerten Männlichkeit auszeichnet. Das äußere Erscheinungsbild der Fans und Musiker (sowie der wenigen Musikerinnen) ist geprägt durch zumeist schwarze, mit Nieten, Ringe, Ketten etc. verzierte Lederbekleidung. Inhaltlich feststellbar sind eine „mit Gewaltmetaphern durchsetzte Sprache der Songtexte sowie der metallische Sound in überdimensionierter Lautheit“, der eine Ästhetik der Gewalt bediene und die Musik „zu einer monströsen Horrorshow werden lässt oder mit einem makaberen Okkultismus durchzieht [...].“

Heavy Metal ist, so erklärt Wehrli (2003, S. 6), „die spezifische >weiße< Variante des in der >schwarzen< Musik wurzelnden Rock’n’Roll. [...] Der Heavy Metal richtet sich primär an ein weißes Publikum. Für diese erfüllt er im Grunde dieselbe Funktion wie seinerzeit der Blues für die diskriminierten, als minderwertig behandelten schwarzen Amerikaner: Heavy Metal ist [...] die Musik der weißen Randgruppen, d. h. der nicht anpassungswilligen männlichen Arbeiterjugend der unteren Einkommensschichten.“ Fasst man die Kennzeichen des Heavy Metal anhand dieser Definitionen zusammen, so lässt sich folgendes festhalten: Es handelt sich ursprünglich um eine Musik von Weißen für weiße Jugendliche aus der Arbeiterklasse. Die Musik ist männlich dominiert und baut auf einem patriarchalischen Geschlechterverhältnis auf. Tod, Zerstörung, Leid und sexuelle Perversion werden thematisiert. Für die Musik kennzeichnend



sind die Dominanz des Gesangsparts und der Leadgitarre sowie ausgiebige, lange Gitarrensoli. Ferner schnelle sowie exzessiv verzerrte Gitarrenriffs. In Standardformation sind in einer Metal Band mindestens die Lead- und Rhythmusgitarre, der Bass und das Schlagzeug besetzt. Der Gesang ist vielfältig und erstreckt sich von tief grunzend über ein schmerzhaft anmutendes Keifen, Schreien und Kreischen, bis hin zu absolut klarem, harmonischem Gesang. Außerdem typisch ist der gelegentliche Einsatz von Keyboards. Die Musik kennzeichnet sich ferner durch die teilweise abrupt stattfindenden Geschwindigkeitsänderungen sowie die stete, extreme Lautstärke und massive Verstärkung, welche nicht nur ein Erkennungsmerkmal, sondern vielmehr ein absolut notwendiges Charakteristikum dieser Musik darstellt. „Da Töne aus dem tiefen Frequenzbereich akustisch ungleich schwerer zu vernehmen sind als die hochfrequentigen Stimmen der Melodiegitarren, muss die Basslautstärke notwendigerweise potenziert werden, um sie akustisch spürbar zu machen“ (Wehrli 2003, S. 7).

Heavy Metal ist ferner eine nicht mainstreamfähige Nischenmusik. Laut einer repräsentativen Erhebung von Boehnke und Münch (2001) rechneten sich im Jahr 2000 gut 8,5 % der befragten Jugendlichen (im Altersmittel 16,8 Jahre) der jugendkulturellen Stilgruppe des Heavy Metal zu (vgl. Müller, Glogner, Rhein, Heim 2002, S. 131). Beim HipHop/Rap waren es etwa doppelt so viele. Allgemein lässt sich feststellen, dass der Heavy Metal im Vergleich zu anderen Musikgenres erstaunlich wenige Mainstream-Bands hervorgebracht hat. Von Top-Stars des Metal wie Iron Maiden, Metallica, Manowar und Black Sabbath dürften zwar auch Szenefremde zumindest gehört haben, denn sie genießen auch heute noch einen enormen Bekanntheitsgrad. Ihre Medienpräsenz ist aber, nicht zuletzt bedingt durch die charakteristischen Eigenheiten des Heavy Metal, auf die noch eingegangen wird, extrem niedrig. Die wahren Genrefans wird diese Tatsache zweifellos eher freuen, als dass es sie trübe stimmt. Denn Erfolg beim Massenpublikum geht nicht selten einher mit einer Veränderung der Musik hin zu mehr Angepasstheit und Massentauglichkeit. Kurzum: Zu mehr Radiotauglichkeit und Kommerzialisierung. Das aber ist nicht selten Gift für die Kreativität einer Band, zumindest sehen das viele Fans so, nicht nur im Heavy Metal. Ein Kriterium, das mit Sicherheit eine entscheidende Rolle bei der Verhinderung einer stärkeren Verbreitung des Heavy Metal in Radio und Fernsehen spielt, ist die extrem polarisierende Wirkung, die von ihm ausgeht. Heavy Metal ist - oder besser gesagt: gibt sich - gewalttätig.

Gewalt polarisiert. Ebenso sexuelle Freizügigkeit, der zweite Grundpfeiler des Heavy Metal. Heute schockieren Gewalt und sexuelle Perversion zwar nicht mehr so extrem wie zur Entstehungszeit des Heavy Metal Ende der 60er Jahre, aber nichtsdestotrotz ruft die Überschreitung allgemein akzeptierter Werte, die Heavy Metal stetig zu überschreiten sucht, noch immer gesellschaftliche Missbilligung hervor. Es ist nun aber so, dass die Reizschwelle der Gesellschaft, auch dank der jugendkulturellen Revolution des Rock'n'Rolls, immer mehr gestiegen ist. Darin liegt auch der Grund, warum die Covermotive und Lyrics des Heavy Metal seit den 70er Jahren stetig gewalttätiger und schockierender geworden sind. Was früher schockierte, darüber regt sich heute niemand mehr auf. Um weiterhin das eigene Badboy-Image aufrecht zu erhalten, muss der Heavy Metal Gewalt, Perversion und Abartigkeit jeder Art im wahrsten Sinne des



Wortes immer abartiger darstellen. Metal muss, so das der Szene inhärente Selbstverständnis, immer neue Grenzen überschreiten. Hier ist natürlich zu hinterfragen, wie weit Kunst gehen darf und ob die Jugend vor bestimmten Dingen nicht geschützt werden muss. Was geht zu weit? Was stört daran? Was steht unseren Werten allzu fundamental entgegen? Was ist potenziell gefährlich oder gar extremistisch? Was sollte eine demokratische Gesellschaft tolerieren? Wie viel Selbstbestimmung und Reflexionsfähigkeit sollte die den Jugendlichen zugestehen? Solche Fragen haben sich Sozialpädagogen zu stellen, sei es in der Schulsozialarbeit, in der Jugendarbeit, der politischen Bildung oder als Betreuer in Wohngruppen. Um mit jugendlichen Metal-Fans pädagogisch arbeiten zu können, um ihre Lebenswelt adäquat zu erfassen und um die Bedeutung der Szene-Musik richtig einschätzen zu können, bedarf es einer Grundkenntnis der szenetypischen Symbole und Thematiken.

Symbole und Thematiken im Heavy Metal

Charakteristisch für den Heavy Metal sind zweifellos Bilder von Gewalt, Tod, Zerstückelung, Wahnsinn, religiösem Nonkonformismus, sexueller Abartigkeit und vermeintlichem Satanismus. Diese Thematiken finden sich sowohl in den Songtexten, als auch auf vielen Covermotiven, im Artwork und im Merchandising (d. h. auf Band-Shirts, Postern, Aufnäher-Stickern usw.). Die Texte handeln häufig von Rebellion gegen eine als repressiv und heuchlerisch empfundene Gesellschaft sowie vom Kampf des Guten gegen das Böse. Häufig werden mystische und mythologische Thematiken des antiken und heidnisch-keltischen Glaubens aufgegriffen, die interpretiert, besungen und in Konzeptalben verarbeitet werden. Gerade die im Heavy Metal häufig anzutreffenden Konzeptalben sind neben der polarisierenden Wirkung durch die Gewaltthematik ein weiterer Grund, warum sich der Heavy Metal den musikbusinessstypischen Vermarktungsregeln größtenteils entzieht und warum nur wenige Metal-Bands bei Major-Labeln unter Vertrag stehen. Die mediale Verbreitung und Präsentation einer Band in Radio und Fernsehen erfolgt überwiegend über Single-Auskopplungen. Von Promotern werden Stücke ausgewählt und vermarktet, die radiotauglich erscheinen, die *Ohrwurmcharakter* haben. Die Stücke dürfen nicht zu lange sein. Sie müssen nebenbei rezipiert werden können und eine freundliche, träumerische oder melancholische Stimmung transportieren. Heavy Metal Konzeptalben leisten das nicht. Sie behandeln eine Thematik durchgehend und erzählen eine Geschichte. Sie erschaffen, ähnlich wie Film und Buch, eine eigene Atmosphäre. Es ließe sich nun kein Song daraus auskoppeln und einzeln, als Single, veröffentlichen, ohne die gesamte Atmosphäre des Werkes zu zerstören.

Heavy Metal Songs sind eher ungeeignet für die massenmediale Vermarktung. Sie sind viel zu lang, nicht selten 6 bis 12 Minuten, mitunter gar 28 Minuten (*Manowar – Egony and Ecstasy*) und von der Grundstimmung her eher düster, verstörend und bedrohlich. Dem durchschnittlichen Radiohörer sind sie daher fremd und ungewohnt. Die Cover von Heavy Metal Alben werden oft aufwendig verziert. Sie sind selbst kleine Kunstwerke. Die Schrift wird verfremdet und verschnörkelt, Runen und Symbole der nordischen, christlichen und antiken Mythologie



werden genutzt. Heldensagen und dramatische, mitreißende Geschichten voller Tragik und Leid werden in den Songs besungen. Insbesondere Thematiken des jüdisch-christlichen Glaubens werden aufgegriffen. Sie liefern Stoff für provokante und schaurig-schöne Szenarien vom moralischen Verfall bis hin zum Weltuntergang, zum Sündenfall, zum Brudermord usw. Die Beschäftigung mit dem christlichen Glauben und dessen vermeintliche Negierung schlägt sich auch in vielen Bandnamen wie *Black Sabbath*, *Blood Angel*, *Judas Priest*, *Cradle of Filth* oder *Malevolent Creation* nieder, wobei in den meisten Fällen keine antichristliche Überzeugung dahinter steckt, sondern die Provokation zur Aufrechterhaltung des eigenen Images genutzt wird (vgl. Wehrli 2003, S. 19). „Hier steht jede Energie unter dem Signum von Verfall und Verderbnis – die >Antimaterie< zum lustvollen Leben spiegelt sich im Songvokabular des Heavy Metal in Symbolen wie Monster, Unterwelt, Hölle, Katastrophen, Verstümmelungen, Gemetzel, Ungerechtigkeit, Tod und Rebellion,“ erklärt Wehrli (2003, S. 18). „Romantische Liebe und zärtliche Beziehungen sind dem Heavy Metal fremd; die wenigen Songs, die von Liebesbeziehungen handeln, schildern ausschließlich deren schmerzvolles Scheitern“ (ebd., S. 16).

Heavy Metal richtet sich gegen die Scheinsicherheit der sich moralisch überlegen fühlenden Erwachsenengesellschaft, indem die Auflösung und Zerstörung all dessen thematisiert wird, was ihr heilig ist. Die Thematiken im Heavy Metal stehen „im krassesten Gegensatz zur Konsum- und Erlebnisgesellschaft, die permanentes Glück, Spaß, Abenteuer, Befriedigung, ewige Jugend und Schönheit vorgaukelt. Die alles beherrschende öffentliche Inszenierung immerwährenden Amüsemments wird konterkariert durch die Darstellung von Krankheit, Tod, Verwesung, Grausamkeit, Gewalt, Zerfall, Vergänglichkeit, Ewigkeit, Einsamkeit und religiös-düstere Endzeitvisionen. Die Kälte, Aggressivität und Leblosigkeit [...] spiegeln ein Lebensgefühl der inneren Leere, Einsamkeit und Hoffnungslosigkeit wider“ (Roccor 2002, S. 223). Die vermeintliche Realität unserer zivilisierten Gesellschaft wird als Fassade entlarvt, hinter der unmenschliches und unzivilisiertes Grauen überall und tagtäglich wütet. Die Thematiken erfüllen also einen Zweck, sie werden nicht ausschließlich selbstzweckhaft verwandt. Das Ziel vieler Bands ist - neben guter Musik - auch das Anprangern gesellschaftlicher Missstände sowie die Rebellion „gegen die Frömmerei, Bigotterie und doppelmoralischen Plattitüden der ehrbaren Gesellschaft“ (Wehrli 2003, S. 19). Gewalt und Perversion sind keine Erfindungen des Heavy Metal. Diese, wie auch jegliche andere Art von Grausamkeit, hat es im menschlichen Zusammenleben immer geben. Anders als in anderen Musik- und Kunstrichtungen geht der Heavy Metal mit ihnen allerdings weniger subversiv um. Gewalt und Sex, sowie daraus resultierende Perversion und Abartigkeit, werden schnörkellos offen zur Schau gestellt.

Dabei ist jedoch von zentraler Bedeutung, dass die Szenarien von Tod und Verfall von den Bands zwar besungen, aber nicht zwangsläufig gewünscht werden. Es geht nicht darum, dem Teufel den Weg zu ebnen, Grausamkeiten zu verharmlosen, Gewalt und Vernichtung auszuleben. Die Themen werden medial überspitzt dargestellt, abgebildet und teilweise sehr subtil angeprangert, aber dadurch nicht automatisch propagiert (vgl. ebd., S.19). Eine brutale Welt wird auf brutale Art und Weise besungen. Oder, mit den Worten des Judas Priest Sängers Rob Halford gesprochen: „Man kann zu solcher Musik nicht über Blumen singen, das funktioniert



einfach nicht“ (Halford in Dome 1990, S. 57). Auch bezüglich des Satanismus-Vorwurfs muss klar gesagt werden, dass der vermeintliche Satanismus von vielen Bands schlicht als bewusste verkaufs- und imagefördernde Provokation eingesetzt wird. Nur in den seltensten Fällen kann er so verstanden werden, wie es christlich motivierte Kritiker tun, die eine Verführung der Jugend durch den Leibhaftigen fürchten. Es geht den vermeintlich satanistischen Bands nicht darum, den Teufel zu preisen und Jugendliche durch ihre verteufelte Musik für die Dienste ihres dunklen Herrn zu rekrutieren. Vielmehr wird der Satanismus verstanden als bewusste Kritik und Umkehrung der auf jüdisch-christlichen Werten aufbauenden Gesellschaft, die als unterdrückend, überreglementiert, moralisch-fesselnd und somit nicht erstrebenswert angesehen wird. Fast alle Satanisten des Heavy Metal beziehen sich in ihren Aussagen und Überlegungen zu diesem Thema auf Anton LaVey (1930-1997), den Gründer der amerikanischen *First Church of Satan*. Dieser oberste aller Satanisten gab aber unverblümt zu, gar nicht an den Teufel zu glauben – und an Gott somit selbstverständlich auch nicht. Sein Satanismus, dessen Grundlagen sich im *Book of Lucifer* (LaVey 1977) nachlesen lassen, kann verstanden werden als ein agnostischer Hedonismus. Der Mensch wird als autonom gesehen, auf eine göttliche Stufe erhoben, die unendliche Egomane zum erstrebenswerten Lebensziel erklärt. Der Mensch muss sich von jeglichen religiösen, moralischen Fesseln befreien. Kein Mensch kann wissen, was nach dem Tod kommt. Mit Sicherheit aber endet mit dem Tod die körperliche Existenz, weshalb Bedürfnisbefriedigung jeder Art im Diesseits erfolgen und ausgekostet werden muss. Die sieben Todsünden der Christen sind wesentliche Bestandteile des menschlichen, fleischlichen Lebens und daher Grundpfeiler einer humanen Existenz, denen nachzugehen ist, die zu erstreben sind. Erlösung erfolgt nicht im Jenseits, sondern im Diesseits (vgl. Wehrli 2003, S. 98-99).

Heavy Metal als Jugendkultur

Musikhören und der Austausch über Musik mit Freunden sind entwicklungsrelevante Freizeitbeschäftigungen von jugendlichen Jungen und Mädchen. Laut der Jugend Shell Studie 2006 handelt es sich, neben Fernsehen, um die häufigste Freizeitbeschäftigung junger Menschen von 12 bis 25 Jahren. Musik, Körpersprache, Tanz und Mode bieten den Jugendlichen einen Orientierungsrahmen für die kulturelle Praxis. „In der Art der Auseinandersetzung, Auswahl, Modifikation und Verwendung benutzen sie die Jugendlichen dazu, um ihre jeweils subjektiven Themen wie Selbstständigkeit und Identitätssuche als junge Frau bzw. als junger Mann auszudrücken. Sie suchen ihren eigenen subjektiven und in sich stimmigen Stil, mit dem sie ihre individuellen Themen und Phantasien zur Sprache bringen können“ (Sander 2001, S. 59). Aber wie kommt es eigentlich, dass fast ausschließlich männliche Jugendliche den Heavy Metal zu ihrem eigenen, subjektiven Stil erklären, während Mädchen in der Szene nur verschwindend gering vorhanden sind? Eine leicht ironisch angehauchte Antwort lautet: Metal hören gerade Jungen deshalb, weil sie oft noch sexuell verklemmt sind und ihre eigenen Unsicherheiten und Minderwertigkeitsgefühle über die Degradierung der Frau zu kompensieren versuchen. Das ist sicher extrem verallgemeinert und überspitzt. Es trifft längst nicht auf alle Fans



zu, hat aber einen wahren Kern. Bettina Roccor, selbst Metal Fan und - wie am Namen un-
schwer erkennbar ist - offensichtlich eine Frau, hat ihre Dissertation über Heavy Metal ver-
fasst. Darin resümiert sie bezüglich des Geschlechterverhältnisses, dass der Heavy Metal trotz
seiner mittlerweile fast vierzigjährigen Geschichte, in der auch Frauen und Mädchen Gefallen
an dieser Musik gefunden haben, noch immer klar männerdominierte ist. Der Heavy Metal
habe, so schildert Roccor (2002, S. 176), „die Männlichkeit zum zentralen Thema gemacht. Er
richtete sich von Anfang an an ein männliches Publikum und vermied alles, was das Grund-
konzept der Maskulinität in Frage gestellt hätte.“ Nun ist es keinesfalls verwunderlich, dass
gerade männliche Jugendliche sich vom Heavy Metal und dessen klarem Männerbild angezo-
gen fühlen. Die Zeit der Pubertät konfrontiert Jugendliche mit vielseitigen Entwicklungsaufga-
ben, besonders mit der Ausprägung und Festigung einer sexuellen Identität. Hier gibt der Me-
tal den Jugendlichen etwas, was ihnen in der Zeit der Pubertät häufig fehlt: Geschlechtliche
Orientierung.

Seit frühester Kindheit erfolgt die männliche Sozialisation in einer meist weiblich geprägten
Umwelt. Zuhause, im Kindergarten, in der Schule und in ihrer Freizeit werden Jungen bis zur
Pubertät - und teilweise noch darüber hinaus - fast ausschließlich von Frauen erzogen sowie
betreut (vgl. Wehrli 2003, S. 34-35). Die weiblichen Jugendlichen finden Vorbilder in Form
weiblicher Bezugspersonen. Sie erlernen weibliches Verhalten und übernehmen dies bei ihrer
Identitätsentwicklung. Da den Jungen diese Vorbilder in Form von Männern in ihrer Erziehung
und Sozialisation oftmals fehlen, müssen sie die Antworten auf Fragen wie „*Was ist männlich,
was unterscheidet mich von den Mädchen?*“ außerhalb der Schule und häuslichen Umgebung
suchen – und finden. Die Zugehörigkeit zu einer Jugendkultur leistet hier einen Beitrag. Über
Medien, Alltagserfahrungen und den Austausch mit anderen Jugendlichen zeichnet sich ein
Bild dessen, was typisch männlich bzw. typisch weiblich ist. Die Zugehörigkeit zu einer Jugend-
kultur dient somit als Orientierungshilfe. Problematisch kann dies sein, wenn die Werte und
Normen der Jugendkultur den gesamtgesellschaftlichen Werten radikal entgegenstehen. Im
Heavy Metal sind die geschlechtlichen Rollen überzeichnet, patriarchalisch und nicht alltags-
tauglich. Sie taugen daher nicht als Orientierungshilfe in einer gleichberechtigten, demokrati-
schen Gesellschaft. Das ist Fakt. Ob sich daraus allerdings eine Jugendgefährdung aufgrund
sozialethischer Desorientierung ableiten lässt, wie das die Bundesprüfstelle für jugendgefähr-
dende Medien (BPjM) nennt, ist doch fraglich. Denn grundlegende Rollenbilder und Vorstel-
lung von Männlichkeit bzw. Weiblichkeit, die ein Jugendlicher ausprägt, entwickeln sich be-
reits im Rahmen der primären Sozialisation in früher Kindheit. Dies erfolgt vor dem Schulein-
tritt und weit vor der Zeit des Anschlusses an eine Jugendkultur.

Das Rollenverständnis des Kindes von Mann und Frau wird bereits durch die ersten Bezugs-
personen im nahen, kindlichen Umfeld entscheidend geprägt. Das Kind „internalisiert die Welt
seiner signifikanten Anderen nicht als eine unter vielen möglichen Welten, sondern als die
Welt schlechthin, die einzige vorhandene und fassbare. Darum ist, was an Welt der primären
Sozialisation internalisiert wird, so viel fester im Bewusstsein verschanzt als Welten, die auf
dem Wege sekundärer Sozialisation internalisiert werden“, erklären Berger & Luckmann (1970



in Baacke 2003, S. 106) diesen Prozess. Die Zeit der Pubertät ist die Zeit der sekundären Sozialisation. Werte und Rollenmuster werden überprüft, hinterfragt, gefestigt und gegebenenfalls erweitert. Da das auf dem Weg der primären Sozialisation erworbenen und gefestigte Rollenverständnis aber nicht ersetzt, sondern vielmehr erweitert und neu justiert wird, ist es unwahrscheinlich, dass allein über die Rezeption von Heavy Metal Musik das bereits bestehende Rollenbild signifikant verändert werden kann. Sicher kann Heavy Metal ein fragwürdiges Männer- und Frauenbild verstärken, wenn es sowieso schon besteht. Allein aufgrund der Rezeption von Heavy Metal wird indes sicher niemand zum Macho oder zum Frauenhasser.

Jugendliche leben schließlich nicht nur in ihrer Jugendkultur. Sie sind in mehreren Lebenswelten zuhause, in denen sie unterschiedliche Erfahrungen machen und mit divergenten Rollenerwartungen konfrontiert sind. Dieses Viel an Erfahrungen prägt ebenfalls – genau wie die jugendkulturelle Zugehörigkeit. So werden unabhängig von Jugendkultur und Peerbeziehungen noch viele andere Erfahrungen gemacht, die ins Selbstbild integriert werden und sich auf das Rollenbild von Männlichkeit/Weiblichkeit auswirken. Einzig dann, wenn Jugendliche zu sehr in ihrer Jugendkultur aufgehen, wenn sie zu wenig Kontakt zu anderen Bezugspersonen außerhalb dieser einen Lebenswelt haben, wenn sie keine anderen Erfahrungen machen als das, was ihnen die Jugendkultur vermittelt und vorlebt, kann die Gefahr bestehen, dass männliche Jugendliche sich durch eine übersteigerte Abgrenzung vom Weiblichen definieren, wie es viele Heavy Metal Bands vorleben. Denn eine große Anzahl an Heavy Metal Texten ist zweifellos maskulinistisch und unmissverständlich in Bezug auf klare geschlechtsspezifische Rollenzuschreibung. „Harte, aktive, starke, initiative Männlichkeit wird als vollkommen konträrer Gegenpol zur weichen, passiven, schwachen, erduldenen Weiblichkeit verstanden“ (Wehrli 2003, S. 32). Graves & Schmidt-Joos (1990 in Wehrli 2003, S. 30) verweisen auf diese Gefahr. Sie schreiben: „Durch die überdeutliche Zurschaustellung des Männlichen als physisch überlegen, hart, stark, durchsetzungsfähig, unabhängig und gegenteilig zum Weiblichen vermittelt der Heavy Metal den männlichen Jugendlichen ein degradierendes Frauenbild. Das eigene Selbstbild wird erhöht und glorifiziert aus Angst vor dem fremden, dem Weiblichen. Heavy Metal hören daher „vor allen Dingen weiße junge Männer aus niederen Bildungsschichten mit Sexualängsten.“

Auch Roccor (2002, S. 195-196) beschreibt die sekundäre Sozialisationsfunktion des Metal, von der durchaus eine Gefahr ausgehen kann, aber nicht muss. Sie schildert es allerdings weniger drastisch und postuliert: „Für den männlichen Fan bietet die Kultur des Heavy Metal zahlreiche Identifikationsmöglichkeiten, insbesondere für die Jugendlichen unter ihnen. [...] Einerseits entwickelt sich eine tiefe Sehnsucht nach dem anderen Geschlecht, andererseits trennt sich der Heranwachsende gerade vom Prinzip der Weiblichkeit in Gestalt der Mutter, um seine männliche Identität finden zu können.“ Festzuhalten ist allerdings, dass Heavy Metal (neben Rap und Pornographie) nicht - wie bisweilen von emanzipatorischen Kritikerinnen behauptet - eine bedeutende Ursache für das Fortbestehen patriarchalischer Rollenmuster ist. Vielmehr ist der Heavy Metal lediglich Ausdruck der seit Jahrtausenden bestehenden, jetzt

zwar im Umbruch begriffenen, aber noch immer vorhandenen Ungleichbehandlung von Männern und Frauen in vielen Bereichen des Lebens. Das im Heavy Metal gezeichnete Rollenbild ist ein Spiegelbild einer konservativen gesellschaftlichen Realität. Es ist Ausdruck einer Gesellschaft, die sich und ihre Geschlechterrollen reproduziert. Ein kurzer Verweis auf sozialisationsrelevante Tatsachen scheint hier hilfreich, um deutlich zu machen, dass Heavy Metal das in ihm thematisierte männlich dominierte Geschlechterrollenbild nicht stärker forciert, als es die Erziehung ohnehin schon tut. Seit jeher wird männlichen Jugendlichen - unabhängig von ihrer schicht- und jugendkulturellen Zugehörigkeit - mehr soziale Unangepasstheit zugestanden. Jungen sind in der Regel freier. Sie dürfen mehr. Ihnen wird zugestanden, früher und häufiger gewisse Grenzen zu überschreiten und mehr auszutesten als Mädchen. Ein gewisses Maß an Unangepasstheit, ein Gegen-Regeln-Verstoßen, wird von Jungen teils sogar erwartet.

„Das machen Jungen halt so! Jungs müssen sich austesten!“ – so lauten oft gehörte Sätze der Einordnung devianten männlichen Verhaltens seitens der Erwachsenen (auch der Frauen). Auch daher haben - trotz formaler Geschlechter-Gleichstellung - männliche Jugendliche traditionsbedingt in der Regel noch immer weit mehr Möglichkeiten als Mädchen, überhaupt Zugang zu einer Musik(Kultur) härterer Gangart zu finden. *„Egal, was man in diesem Business macht, man hat immer damit zu kämpfen. Allein schon diese herablassende 'Du-bist-ja-bloß-eine-Frau' Einstellung vieler Promoter kann einen krank machen.* , schildert die, Thrash-Metal-Managerin Debi Abono diese Erfahrung (in Rocco 2002, S. 183). Jungen dürfen eher Gitarre oder Schlagzeug erlernen, während Mädchen Klavier, Flöten- oder Geigenunterricht erhalten. Männliche Jugendliche dürfen abends länger wegbleiben, allein mit Freunden auf Konzerte gehen, sich häufiger auch unbeobachtet mit Freunden außerhalb des elterlichen Kontrollbereiches bewegen. Ferner werden sie früher als Mädchen an Technik herangeführt. Jungen erlernen frühzeitig den Umgang mit Technik und entwickeln daher oft mehr technische Versiertheit, die auch in der Metal-Musik eine große Rolle spielen. Es verwundert daher nicht, dass von den im Zuge der Jugend Shell Studie 2006 befragten Jugendlichen, die sich als Technikfreak bezeichnen, 71 % männlichen Geschlechts sind. Jungen haben in technischen Dingen häufig mehr Übung als Mädchen, die von technischer Arbeit und dem eigenen Ausprobieren viel stärker abgehalten werden, als es bei Jungen der Fall ist.

Jungen erlernen früher, aktiv und selbstständig zu handeln, sich in technischen Dingen selbst zu helfen, selbst das Fahrrad zu reparieren, die gerissene Gitarrensaite zu wechseln, Musik aufzunehmen, sie tontechnisch zu bearbeiten usw. Die Hemmschwelle von Jungen, sich mit Technik zu befassen, ist somit ungleich niedriger als bei Mädchen. Die Rolle der Frau als technisch unfähiges „Dummchen“ verfestigt sich. Männliche Jugendliche, die sich überzeichnet männlich, in beschlagenem Leder, kleiden und verhalten, werden zwar manchmal belächelt, aber dennoch akzeptiert. Mädchen dagegen, die sich in Lack, Leder, Ketten und Spikes kleiden, wird eher ein Schlampen- und Nymphomaninnen-Image zuteil. Daher ziehen Mädchen, die dennoch Musik der härteren Gangart mögen, es häufig vor, ihre Liebe zu dieser Musik nicht im Kleidungsstil zu erkennen zu geben. Das führt natürlich dazu, dass sie zu der Szene schwerer Zugang finden. Der Erstkontakt, der häufig über das äußere Erscheinungsbild initiiert wird,



findet nicht - oder erst nach mehreren Anläufen - statt. Ein Fan (in Roccor 2002, S. 193) beschreibt sehr treffend: *„Ich kenne einige Mädchen, die ernsthaft Metal hören und sich total auskennen, aber denen man das äußerlich absolut nicht ansieht. Ich denke dieses drückt eine gewisse Angst aus vor Anmache durch andere Jugendgruppen und der gesamten Gesellschaft.“* Ein weiterer Aspekt, den es zu bedenken gilt, ist der geschlechtsspezifisch definierte Stellenwert der Sexualität. Der männlichen Sexualität wird seit jeher eine größere Bedeutung eingeräumt als der weiblichen Sexualität. Das im Heavy Metal oft gezeichnete degradierende Frauenbild ist gesellschaftlich noch immer weiter verbreitet, als es öffentlich zugegeben wird. Den Mädchen wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts überhaupt erst eine eigene Sexualität zugestanden (vgl. Wehrli 2003, S. 30-38 und Roccor 2002, S. 172-184). Außerdem ist festzustellen, dass Heavy Metal auch heute noch fast ausschließlich von Weißen gehört wird. Der Metal grenzt sich trotz seiner Blues-Wurzeln von der afroamerikanischen Jugendkultur ab. Das hat keinen rassistischen Hintergrund, sondern liegt in seiner Entstehungsgeschichte begründet.

Weder die Hippie-Bewegung noch die afroamerikanische Bürgerrechtsbewegung lieferten den ursprünglichen Heavy Metal Fans, weißen Jugendlichen aus der Arbeiterschicht, Ende der 60er Jahre eine Projektionsfläche ihrer Wut und Unzufriedenheit. Sie wollten zwar nicht durch freie Liebe und Blumenkraft die Welt verändern, waren aber ebenso wie die Hippies besorgt über gesellschaftliche Missstände, die wirtschaftliche Rezession und die Ausweglosigkeit ihrer monotonen, entfremdenden Fabrikarbeit. Anders als den Hippies, die ein Gegenmodell zur bürgerlichen Gesellschaft zu leben versuchten, ging es den Metal Fans schlicht darum, ihre Wut und Aggression unüberhörbar hinauszuschreien. Im Grunde genommen waren sie aber unpolitisch. Daher „beschwor der Heavy Metal weißen Jugendlichen - durchaus mit kompensatorischen Anteilen - das Idol des stolzen, selbstständigen, muskulösen, moralisch bedenkenlosen sowie sexuell enthemmten und hyperpotenten weißen Mannes“ (Wehrli 2003, S. 37). Klüsener untersuchte 1989 die Altersstruktur sowie das soziale Herkunftsmilieu von Heavy Metal Fans im deutschsprachigen Raum. Dieser (nicht repräsentativen) Erhebung zufolge lässt sich festhalten, dass der durchschnittliche Metal Fan männlichen Geschlechts und 16 bis 26 Jahre alt ist. Das Einstiegsalter, in dem die Kinder und Jugendlichen erstmalig mit Metal in Kontakt kommen, liegt meist zwischen dem 10. und 14. Lebensjahr.

Unter den Schülern, die gern Metal hören, finden sich fast ausschließlich Gymnasiasten, die einer ländlichen Region entstammen. Die meisten Hörer dieser Musik lassen sich in Deutschland der Mittelschicht zurechnen (vgl. Klüsener 1998 in Roccor 2002, S. 146-151). Bettina Roccor verweist darauf, dass das klassische Bild des Metal Fans als asozialer, saufender Unterschicht-Jugendlicher in keiner Weise zutreffend ist: *„Der Fan aus der zerrütteten Unterschichtfamilie erweist sich nach dem Studium der Zuschriften als Klischee. [...] Die Angaben sind zwar nicht repräsentativ, da zu wenige Fans die Berufe ihrer Eltern genannt haben. Dennoch wird meines Erachtens deutlich, dass die sozialen Hintergründe der Fans sehr unterschiedlich sind und keineswegs dem Stereotyp ‚Arbeiterfamilie‘ oder ‚asozialer familiärer Hintergrund‘ entsprechen, vielmehr vielfältig und heterogen sind“* (ebd., S. 149). Die deutschsprachigen Fans der späten 80er und frühen 90er Jahre ließen sich, so Roccor (ebd., S. 151) „weder einem

spezifischen Milieu noch einer Alterskategorie zuordnen. [...] Sehr viele studierende Heavy-Metal-Fans tragen weder lange Haare noch Tour-Shirts.“

Warum hören Jugendliche Heavy Metal?

Die Zugehörigkeit zur Metal-Jugendkultur sowie zur entsprechenden Peergroup ermöglicht es Jugendlichen, zentrale, entwicklungsrelevante Bedürfnisse zu befriedigen. Unter anderem dient sie der Selbsterfahrung, Selbstsozialisation und Identitätsbildung, der Erfahrung von Zugehörigkeit und Abgrenzung sowie der sozialen Orientierung und dem Erlernen sozialer sowie musikalischer Kompetenzen. Ferner schafft die jugendkulturelle Zugehörigkeit ein gewisses Maß an Sicherheit und Halt in einer unsicheren, pluralisierten Gesellschaft. Die jugendkulturelle Zugehörigkeit hat einen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung – und damit auf die Identitätsbildung, auf die Lebensbewältigung und auf soziales Handeln (vgl. Hill & Josties 2007, S. 20). Heavy Metal leistet den Jugendlichen, die sich mit diesem Musikstil und mit der Metal-Jugendkultur identifizieren, einen wichtigen Beitrag in ihrer Entwicklung. Heavy Metal stellt für die Jugendlichen eine Ressource dar, welche sie als Orientierung und Halt beim Erwachsen- und Unabhängigwerden nutzen. Die Zugehörigkeit zu einem Jugendmusikstil dient der individuellen und sozialen Verortung. Fragen wie „*Wer bin ich, was will ich, welche Werte habe ich, wie stehe ich zu anderen*“, kommen auf und können mithilfe der jugendkulturspezifischen Kompetenzen beantwortet werden (vgl. Sander 2001, S. 59). „Es entstehen Identifikationsmöglichkeiten, Verhaltensweisen und Zugehörigkeiten [...] die für Jugendliche symbolischen Charakter haben und über die sie die Abgrenzung zu anderen Gleichaltrigen regeln, die ihre Orientierungen nicht teilen“ (vgl. Schäfers 2001 in Hill & Josties 2007, S. 14).

Heavy Metal bricht gesellschaftliche Tabus durch die Thematisierung von Gewalt, vermeintlichem Satanismus und sexueller Perversion. „Zunächst einmal ist es die optische, akustische und textliche Provokation, die den pubertierenden Fan fasziniert“ (Roccor 2002, S. 96). Wer *normal* und *konform* ist, der spricht über so etwas nicht. Gewalt und Perversion sind nicht gesellschaftsfähig. Wird so etwas besungen und öffentlich dargeboten, ist das die ultimative Form des Nonkonformismus – und daher verlockend für Jugendliche bei ihrer Identitätsbildung und Werteentwicklung bzw. Werteüberprüfung in der Pubertät. Die Zugehörigkeit zur Metal-Jugendkultur bedeutet für Jugendliche eine Rebellion und bewusste Abgrenzung gegen die überlieferten Normen, Werte und Rollenmuster. Die Musik und der Austausch mit Gleichgesinnten in Peergroups, auf Konzerten und in der Schule dienen als Grundlage und Referenzfläche, als gemeinsamer Bezugsrahmen, auf dem bisherige, überwiegend von den Eltern geprägte Werte überprüfen und hinterfragt werden. Ferner dient der Heavy Metal den Jugendlichen zur Kompensation von Aggressionen und aufgestautem Frust (vgl. Wehrli 2003, S. 150-151). „*Ich kann bei Death Metal am besten meine Wut auslassen und voll gut abflippen...*“, „*Ich persönlich baue durch aggressive Musik meine eigenen Aggressionen ab, so dass ich sehr ausgeglichen bin*“, „*Zumindest bei mir ist es so, dass die Wut, die sich oftmals ansammelt [...] durch Heavy Metal und ähnliches vollkommen absorbiert wird,*

indem ich die Anlage laut stelle und mitsinge“ (Fans in Roccor 2002, S. 155). Das Hören der Musik schafft einen Ausgleich zum reglementierten, alltäglichen Leben. Diesen Ausgleich bietet der Heavy Metal aufgrund der brachialen Gewalt und Härte, die er verkörpert. Hier wird sich nicht zurückgehalten, sondern jede Aggression, all der aufgestaute Frust und Hass werden unüberhörbar herausgeschrien.

Nolteernsting schildert das (in Farin & Neubauer 2001, S. 161) exemplarisch: „In der Gesellschaft zu bestehen, kostet Energie, die darauf gerichtet ist, nicht auszurasen, nicht aggressiv zu werden, nicht ausgegrenzt zu werden. Dieser Frust muss irgendwo wieder abgebaut werden. [...] Sie [die Fans] brauchen nicht die Ablenkung vom Alltag durch eine schönmalerische Weltanschauung, sie haben das Bedürfnis, den Frust nach außen zu zeigen“. Ein Fan bringt diese Bedürfnisbefriedigung in Roccor (2002, S. 155) so auf den Punkt: „Ich bekomme beim Metal alles geboten, jedes Gefühl wird verarbeitet. Wie eintönig ist doch die Welt eines Poppers oder Schlager-Fans, der sich immer nur über Sonne, Wind und Palmen freuen muss. Heavy Metal dagegen ist wie das Leben selbst, in dem auch Hass, Frust und Wut eine Rolle spielen. Wenn ich mies drauf bin, fühle ich mich von Exhorder oder Carcass verstanden, aber Madonna...“. Im Heavy Metal werden Misstände verkündet und behandelt, „die mit lauter, aggressiver Musik untermalt, herausgebrüllt und geschrien werden. [...] Diese Stimmungen finden ihren Niederschlag im Metal, der sich in einer Art und Weise ausdrückt, die keine diplomatischen Kompromisse zulässt: keine rosarote Brille, keine Schönmalerei. Phantasien, die krank erscheinen, weil sie Horrorvisionen übelster Art beschreiben [...]“ (Nolteernsting in Farin & Neubauer 2001, S.172). Die Rezeption dieser Musik hilft den Fans, ihre Alltagsprobleme zu bewältigen. Heavy Metal hat für sie eine emotionale und kathartische Bedeutung.

Warum steht Heavy Metal so sehr in der Kritik?

„Ist Teenager sein immer noch etwas, worauf man sich freuen kann? Kleine Kinder malen sich aus, Teenager seien echt cool. Aber wie cool ist es noch, heranzureifen im Zeitalter von Aids, Crack und Heavy Metal“ (Newsweek vom 14.05.1990 zit. nach Wehrli 2003, S. 6)? Das obige Zitat mag schon etwas älter sein, die sich darin ausdrückende Abneigung gegen den Heavy Metal allerdings ist noch immer aktuell. Diesem wird auch heute noch der Kunststatus abgesprochen, um ihn vielmehr gleichzusetzen mit Rauschgift und einer potenziell tödlichen Krankheit. Der geäußerte Vergleich beinhaltet die Implikation: Heavy Metal = krank. Solch ein Postulat dürfte viele junge Metal-Anhänger zutiefst ärgerlich stimmen. Es verwundert allerdings kaum. Wer als Außenstehender so manche Plattencover und Fan-Shirts von Metal-Bands betrachten, sieht Gewalt, Tod und Perversion. Es ist folgerichtig, dass das mit dieser Musik assoziiert wird. Dass Pädagogen, Kirchenvertreter und Politiker reflexhaft nach Verboten dieser vermeintlich gefährlich desorientierenden „Un-Musik“ schreien, mag der Kunstfreiheit entgegenstehen, es ist aber doch nachvollziehbar. Die Gegner des Metal sehen in ihm „das Einfallslos-tor des bereits vergessenen geglaubten Teufels in unsere sich so profan dünkende Welt [...] Diese religiösen Motive vermischen sich in der Regel mit der gutbürgerlichen Besorgnis um die

generelle Verlüderung der Sitten. [...] Da es schon nicht gelungen war, die >Ansteckung< der weißen Jugendlichen mit dem Virus des sittlich-moralischen Verfalls des Rock'n'Roll zu verhindern, so sollte nun wenigstens dem Heavy Metal, dieser ab 1970 emergierenden neuen Extremform von jugendlicher Anpassungsverweigerung, beizeiten der Riegel geschoben werden“ (Wehrli 2003, S. 130-132). Heavy Metal thematisiert Dinge, die zweifellos Abgründe der menschlichen Seele und des menschlichen Handelns darstellen: Massenmord, Vergewaltigung, Zerstückelung, Quälerei und jede Art menschlicher Grausamkeiten. So etwas schockiert. Es wird normalerweise vermieden, nicht in die Öffentlichkeit getragen. Genau das tut Heavy Metal und stößt damit auf heftigsten Widerstand aus vielen gesellschaftlichen Kreisen.

Menschliche Grausamkeit wird im Heavy Metal unübersehbar, direkt und plakativ dargestellt, die Augen davor werden nicht verschlossen. Tod, Verfall und Gewalt prangern von T-Shirts, Jacken, Kutten, Plattencovern und Fanzines. Martialisches Gebrüll und Gekreische dröhnt unüberhörbar aus den Lautsprechern der Musikanlage. Heavy Metal ist unglaublich direkt. Ein weiblicher Fan erklärt dazu (in Roccor 1998, S. 90): „Wenn deutsche Schlagerfuzzis singen: ‚Manchmal möchte ich mit dir‘ oder ‚Komm unter meine Decke‘, findet das jeder okay, aber wenn ein Metalsänger brüllt: ‚Fick mich‘, schreit alles nach Zensur“. In so etwas erkennen die Metal-Fans ein Messen mit zweierlei Maß, welches sie als unfaire Heuchelei werten. Natürlich darf und soll kritisiert werden. Kritik muss in einer demokratischen Gesellschaft immer erlaubt sein. Nur wird es problematisch, wenn die Kritik sich nicht auf Fakten stützt. Das ist aber häufig der Fall, da oftmals ideologische Begründungen herangezogen werden, um zu belegen, wie gefährlich und krank die „Un-Musik“ des Heavy Metal doch sei. Problematisch an Ideologien ist allerdings, dass sie - von den Menschen, die sie vertrete - als naturgegeben und nicht hinterfragbar angesehen werden. Das sind sie aber. In einer demokratischen Gesellschaft müssen Werturteile stets disputiert werden. Emotionen spielen dabei immer eine Rolle. Letztlich aber muss es um Fakten gehen. Ein auf Fakten basierendes Urteil aber können sich nur Menschen erlauben, die bereit sind, sich mit der kritisierten Musik aktiv auseinanderzusetzen. Allein das lehnen die meisten Kritiker aber kategorisch ab, da sie dem Heavy Metal von vornherein die Kunst- und Daseinsberechtigung absprechen. Sie tun ihn a priori als abartigen Schund ab.

„Was partout nicht in die Köpfe der Kritiker will, ist, dass Heavy Metal Bands nicht etwa über Ereignisse singen, von denen sie sich wünschen, dass sie stattfinden mögen, sondern über etwas, das bereits seit Menschengedenken existiert,“ konstatiert Roccor (1998, S. 97). Heavy Metal ist eine Kunstform – genau wie Popmusik, Rap, Blues und Klassik. Zwecks kritischer Auseinandersetzung mit der Metal-Kultur bedarf es, wie bei jeder anderen Kunstform auch, der Beherrschung gewisser Codes. Da die Kritiker aufgrund ihrer Weigerung, sich mit dem Thema zu befassen, über diese Codes nicht verfügen, nehmen sie die Texte und Cover stets wörtlich. Sie sind aufgrund ihres fehlenden Fachwissens zur Interpretation nicht in der Lage, erklärt Wehrli (2003, S. 40): „Texte werden immer nur wortwörtlich aufgefasst, für Wortspielereien und doppelsinnige Slangausdrücke sind die Gegner des Heavy Metal hartnäckig unempfindlich.“ Das ist ärgerlich, denn Kunst zeichnet sich oftmals dadurch aus, dass sie *nicht* wörtlich zu verstehen ist. Kunst bedarf bisweilen der figurativen und kontextuellen Interpretation. „Oft

sind die Textzeilen am besten als lose Reihung von fragmentarischen und suggestiven Bedeutungseinheiten zu begreifen – den Phrasen eines modernen Gedichts vergleichbar. Die Fans bekunden kaum Mühe mit diesen Konventionen, nur ein Großteil der >seriösen< Musikkritik scheint diesbezüglich oft mit wenig Einsicht beschlagen“, schildert Weinstein (1991 zit. nach Wehrli 2003, S. 14). Selbst, wenn die Texte wörtlich genommen werden könnten, muss bedacht werden, dass die Fans in der Regel über ausreichend Intelligenz und Reflexionsfähigkeit verfügen, diese zu hinterfragen. „Die Fans trennen vielmehr sehr genau zwischen erster und zweiter Wirklichkeit. Auf der künstlerischen Ebene ist alles erlaubt, solange es sich um Fiktion, Phantasie oder die Verarbeitung realer Geschehnisse handelt“, meint Roccor (1998, S. 55).









Fazit

Was gilt es im Ergebnis zu rekapitulieren, wenn wir das nächste Mal mit Heavy Metal konfrontiert werden? Und was ist von Relevanz für sozialarbeiterisches Handeln in der Interaktion mit jugendlichen Metal-Fans? Wie kann die Musik des Heavy Metal genutzt werden, um Beziehungsarbeit zu leisten und Angebote der Freizeitgestaltung zu initiieren? Diese Fragen reflektierend ist folgendes festzuhalten: Heavy Metal thematisiert Gewalt. Die Gewaltdarstellungen sind ein entscheidendes und notwendiges Stilmittel. Sie sind ein grundlegender, inhärenter Bestandteil der Musikkultur des Heavy Metal. Das Darstellen von Gewalt ist dabei allerdings nicht gleichbedeutend mit Gewaltverherrlichung. Diese bezeichnet die Darstellung von selbstzweckhafter Gewalt. Das trifft auf Heavy Metal nicht zu, denn die Gewalt erfüllt hier einen Zweck: Die Darstellung alltäglicher Grausamkeiten, das Anprangern von Leid und Ungerechtigkeit, das plakative Auf-den-Punkt-Bringen gesellschaftlicher Doppelmoral. Anders als in anderen Kunstformen erfolgt die Kritik am Bestehenden im Heavy Metal schnörkellos, direkt und radikal. Gesellschaftskritik und Frustration werden hier nicht subtil geäußert, sie werden herausgebrüllt. Diese Unverblümtheit schockiert Szenefremde ebenso wie gestandene Pädagogen. Jugendliche Metal-Fans hingegen haben ein völlig anderes Verhältnis zu dieser fiktiven Gewalt als Pädagogen und Sozialarbeiter, die von außen auf die Szene schauen und nur Tod, Gewalt, Zerstörung sowie fürchterliches Gebrüll wahrnehmen.

Jugendschutzbedenken sind ernst zu nehmen. Es gibt aber auch zu bedenken, dass die Rezeption medialer Gewaltdarstellungen nicht automatisch zu einer verstärkten Gewaltbereitschaft der Rezipienten führt. Gesunde Jugendliche, die in „normalen“ Verhältnissen aufwachsen – was auf das Gros der Jugendlichen in Deutschland zutrifft, – können zwischen Fiktion und Realität unterscheiden. Der Mensch ist ein viel zu komplexes Wesen, als dass sein Verhalten sich durch einen simplen Kausalzusammenhang zwischen der Rezeption medialer Gewalt und deren Umsetzung in reale Gewalt rechtfertigen würde. Die häufige Besorgnis konservativer Politiker und selbst ernannter Moralhüter, dass die Hemmschwelle von Jugendlichen sinke, wenn sie Gewaltmusik hörten, ist so pauschal und kontextunabhängig vorgebracht mit Sicherheit falsch. Eine Forderung wie das Verbot von Metal-Musik aus Schulen und Jugendzentren stößt bei jugendlichen Fans auf völliges Unverständnis. Es bestärkt sie in ihrer häufig ohnehin

schon ablehnenden Haltung gegenüber allzu überbehütenden Pädagogen. Ein Verbot bedeutet, auch wenn es gut gemeint ist, immer auch eine Bevormundung. Darauf reagieren nicht wenige Jugendliche sprichwörtlich „allergisch“. Wer nach Verboten ruft, spricht Jugendlichen a priori die Medienkompetenz ab, mit fiktiven Gewaltdarstellungen und -postulaten umgehen zu können. Er spricht ihnen ab, sie reflektieren und in ihrem fiktiven Kontext sehen zu können. Es wird automatisch Schutzbedürftigkeit attestiert, gegen die sich Jugendliche wehren.

Klar ist, dass der Heavy Metal einer gleichberechtigten Gesellschaft mit seinem Frauenbild sicher keinen Gefallen tut. Das im Heavy Metal zumeist gezeichnete Frauenbild ist sexistisch und degradierend. Zwar gibt es Bands, die sich dieser Problematik bewusst sind und sich dem widersetzen, zum großen Teil aber durchzieht nichtsdestotrotz ein degradierendes Frauenbild den Heavy Metal. Ob von diesem allerdings eine Gefahr ausgeht, ist fraglich. Dies insofern, als Jugendliche sich nicht nur in der Jugendkultur sozialisieren, sondern ihre Sozialisation noch durch viele weitere Bezugspersonen wie Eltern, Geschwister und Lehrer erfahren, die ihnen - so ist zu vermuten - ein anderes, weniger hierarchisches Rollenbild vermitteln. Das ungleiche Rollenbild ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, es ist kein genuines Metal-Problem. Den Heavy Metal zu verteufeln und für das Fortbestehen ungleicher Geschlechterrollen (mit)verantwortlich zu machen, greift doch arg kurz. Fakt ist, dass Heavy Metal da ist und dass es Jugendliche gibt, die sich dafür begeistern. Von daher macht es für Sozialarbeitende Sinn, sich offen und konstruktiv mit der Metal-Szene zu befassen, um pädagogisch mit jugendlichen Metal-Fans arbeiten zu können. Aufgrund zahlreicher negativer Vorerfahrungen wie Intoleranz, Anfeindungen und Ablehnung gegenüber der von ihnen gespielten/gehörten Musik haben viele Jugendliche ein Bedürfnis danach, ihre Jugendkultur zu schildern und zu präsentieren. Das kann und sollte genutzt werden. Es könnte z. B. folgendes thematisiert werden:

-  Das überzeichnete Männerbild und das sexistische Frauenbild im Heavy Metal
-  Die überzogenen Gewaltdarstellungen und deren mögliche Wirkung
-  Die religiöse Motivation, Wurzeln und Implikationen der Musik
-  Der vermeintliche Satanismus und die Gefahr des Extremismus
-  Das Interesse Jugendlicher an Musik(Technik) und Instrumenten
-  Das Fördern gestalterischer Fähigkeiten durch die Arbeit an Plattencovern
-  Die mediale Aufbereitung von Musik und die Stärkung von Medienkompetenz
-  Die Nutzung des Rebellionswillens und Protestpotenzials zwecks der Weckung des Interesses am politischen und/oder parteilichen Engagement

Literatur

Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. In: Baacke, Dieter: Die 13–18-Jährigen. Weinheim & Basel 2004

Boehnke, Klaus / Münch, Thomas: Radio, Musikfernsehen und Internet in der Entwicklung Jugendlicher. In: Müller, Glogner, Rhein, Heim (Hrsg.): Wozu Jugendliche Musik und Medien gebrauchen. Weinheim & München 2002

Crocker, Chris: Metallica - The Frayed Ends of Metal. In: Farin, Klaus / Neubauer, Hendrik (Hrsg.): Artificial Tribes – Jugendliche Stammeskulturen in Deutschland. Berlin 2001

Duncan, Robert: The Noise. In: Roccor, Bettina: Heavy Metal – Die Bands. Die Fans. Die Gegner. München 1998

Graves, B. / Schmidt-Joos, S.: Rock-Lexikon 2 Bde. In: Wehrli, Reto: Verteufelter Heavy Metal. Münster 2001

Halford, Rob. In: Dome, M.: Thrash Metal. London und New York 1990

Hill, Burkhard / Josties, Elke (Hrsg.): Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Weinheim und München 2007

Klüsener, Edgar: Szene D. Ist Westdeutschland ein rockmusikalisches Entwicklungsland? In: Roccor, Bettina: Heavy Metal – Kunst. Kommerz. Ketzerei. Berlin 2002

Nolteernsting, Elke: Wir hören absolute Kieferbrecher und Schädelspalter – Heavy Metal. In: Farin, Klaus / Neubauer, Hendrik (Hrsg.): Artificial Tribes – Jugendliche Stammeskulturen in Deutschland. Berlin 2001

Roccor, Bettina: Heavy Metal – Die Bands. Die Fans. Die Gegner. München 1998

Roccor, Bettina: Heavy Metal – Kunst. Kommerz. Ketzerei. Berlin 2002

Sander, Ekkehard: Common Culture und neues Generationenverhältnis. München 2001

Schäfers, Bernhard: Jugendsoziologie. In: Hill, Burkhard / Josties, Elke (Hrsg.): Jugend, Musik und Soziale Arbeit. Weinheim und München 2007

Wehrli, Reto: Verteufelter Heavy Metal. Münster 2003

Weinstein, Dana: Heavy Metal – A Cultural Sociology. In: Wehrli, Reto: Verteufelter Heavy Metal. Münster 2001

Ziegenrucker, Wieland / Wicke, Peter: Sachlexikon Populärmusik. München 1987

Bildnachweis

Das Bild der Gitarre auf Seite 1 stammt von DavidRockDesign. Es wird unter der Pixabay Lizenz verwendet. Abrufbar unter <https://pixabay.com/de/illustrations/gitarre-kontur-rock-heavy-metal-1444970/>

Das Bild der silbernen Kette auf schwarzem Hintergrund (auf jeder Seite) stammt von Dean Moriarty. Es wird unter der Pixabay Lizenz verwendet und ist abrufbar unter <https://pixabay.com/de/illustrations/ketten-schwarz-design-metall-eisen-2073385/>

Das Bild der Totenköpfe auf Seite 17 stammt von Enrique Meseguer. Es wird unter der Pixabay Lizenz verwendet und ist abrufbar unter <https://pixabay.com/de/illustrations/sch%C3%A4del-jahrgang-alte-horror-1650654/>

Das mit Hand-Metal-Sign unter der jeweiligen Seitenangabe stammt von Clker-Free-Vector-Images. Es wird unter der Pixabay Lizenz verwendet und ist abrufbar unter <https://pixabay.com/de/illustrations/sch%C3%A4del-jahrgang-alte-horror-1650654/>